



Michael Ondaatje.
Katzentisch. Roman.
 Übersetzt von Melanie Walz.
 C. Hanser Verlag, München
 2012. 300 Seiten, 19,90 Euro

Eine Kiste mit kleinen Füchsen

Michaels Reise von Ceylon nach England

Von Margrit Irgang Anfang der 1950er Jahre fährt der Passagierdampfer Oronsay von Ceylon (wie Sri Lanka damals noch hieß) nach England. Für die dreiwöchige Reise hat der Steward neun Menschen an den Katzentisch verbannt, der am weitesten vom Tisch des Kapitäns entfernt ist. Unter ihnen sind drei elf- und zwölfjährige Jungen: der wilde Cassius, der stille Ramadhin und Michael, der Ich-Erzähler der Geschichte. Er soll in Zukunft in England mit seiner Mutter leben, die ihn vor Jahren verlassen hatte.

Die drei stellen eine Regel auf: Jeden Tag muss mindestens ein Verbot übertreten werden. Sie plündern also das Frühstücksbüfett in der ersten Klasse, schmuggeln einen Hund an Bord und Michael lässt sich von einem Passagier sogar zum Diebstahl überreden. Geheimnisvolle Mitreisende erregen die Phantasie der Jungen: Mr. Daniels, der einen Garten mit Giftpflanzen im Bauch des Schiffes angelegt hat, oder Miss Lasqueti, die zwei Dutzend Tauben nach England begleitet und sie nachts in den wattierten Taschen ihrer Jacke an Bord spazieren führt. Ein Mord geschieht, dann stirbt auch noch ein reicher Passagier genau so, wie sein Astrologe es vorausgesagt hatte, und die drei sind nicht ganz unschuldig daran.

Viele Jahre später erinnert sich der erwachsene Michael an diese Überfahrt und die Ereignisse auf dem Schiff. Die Reise hat ihn für immer geprägt; sie war, wie er erkennt, sein Abschied von den Tropen wie auch von der Kindheit. Michael trägt denselben Vornamen wie sein Autor, der ebenfalls Anfang der 1950er Jahre auf der Oronsay von Ceylon nach England fuhr, und wir dürfen annehmen, dass diese hellwachen, von einem Verlust gezeichneten Träumer in den Romanen seine Alter Egos sind.

Ein Hauch von Abschiedswehmut liegt über dem Buch; die Farben, Geräusche und Gerüche von Ceylon aber leben weiter in Michael Ondaatjes wunderbaren Sprachbildern. Da entdeckt der junge Michael neue Facetten in der verknöcherten Miss Lasqueti: »Und dann war es, als stieße man bei einem Dorfjahrmarkt auf eine Kiste mit kleinen Füchsen.« So beschwört Michael Ondaatje in diesem Roman das verlorene Paradies der Kindheit und erschafft es mit Hilfe von Sprache neu. Denn ein in der Literatur geborgenes Paradies ist unverlierbar. ■■■



Ingrid Mylo, **Krähenspäne.**
 41 Gedichte. AQUINarte,
 Kassel 2011. 62 Seiten,
 17 Euro

Fast schmerzlich schön

Einundvierzig Gedichte von Ingrid Mylo

Von Peter Christian Hall Ein kleines Wunder ist zu vermelden: das Erscheinen eines schönen, gediegenen Gedichtbandes mit, man wagt es kaum zu sagen, schlichten, schnörkellos schönen Versen, die sich dem Verständnis nicht verschließen. (Diese Genauigkeit des Blicks, diese zärtliche Konzentration aufs scheinbar Nebensächliche kennzeichnet übrigens die ebenso schnörkellose Prosa von Ingrid Mylo, Kennern seit langem vertraut und immer von neuem eine Entdeckung!)

Es sind Gedichte, die nichts aufgeben, nichts vorgeben und nicht angeben; die unerbittlich genau sind; die ihren ganz eigenen Zauber aus alleralltäglichsten Erinnerungen, Beobachtungen und Reflexionen gewinnen. Da ist es, gleich im ersten dieser einundvierzig Gedichte (»Zweige im Haar«), nur ein kleiner Schritt von den Holzböcken, Kratzern und den himbeerverschmierten Lippen im Wald der Kindheit nach »dort, wo die Grenze des Dunklen/nur noch ein Tändeln ist mit der Vegetation«. Und das letzte (»Fernwo: Lupinen«) evoziert ein beklemmendes Ende: »Einst werden Gärten/zwischen den Worten liegen,/ auf Asphalt und Abfallhalden,/und niemand wird/den Wind im Rittersporn hören.« Auf den Seiten dazwischen sind Verse zu finden, in denen, um es mit zwei Zeilen aus »Pegasus« zu sagen, »jedes Ding mit einem Mal/unverkennbar und gültig« ist.

Wer mag, kann in diesen Gedichten auf die Suche nach tief berührenden Begegnungen mit Bildern und Worten seines eigenen Bildungswegs gehen und wird, wenn er in den titelgebenden »Krähenspänen« die Erschütterung nachspürt, die van Goghs späte Malerei in jedem nicht abgestumpften Betrachter auslöst, in diesem schmalen Band vieles finden, was »aufschlägt im Körper,/klein und hart wie ein Traubenkern«. Im Gedicht »Ein fremder Gedanke« ist das die Angst. Es kann aber geradeso gut das Glück der unverhofften Begegnung mit Schönheit sein, der immer ein Schmerz innewohnt. Bedankt sei der kleine Verlag AQUINarte in Kassel, der den seit langer Zeit schönsten Gedichtband produziert hat: wertig wie eine Originalgrafik, von der Auflagenhöhe her unvergleichlich kostbar und zugleich verblüffend preiswert. Ein Geschenk, das sich selbst und anderen zu machen Lyrikliebhaber nicht versäumen sollten. ■■■